

der Verwaltung der Fundationsgüter der Jesuitenkollegien praktisch deren Weiterführung übernahm. Die meisten Exjesuiten blieben auch weiter als Lehrer und Erzieher an ihren Stellen. Einigen von ihnen wurden sogar leitende Stellen in dieser Kommission anvertraut. „Die Beteiligung der Jesuiten an der Gründung und dem Wirken der Erziehungskommission war in den ersten Jahren ihres Bestehens vorherrschend und entscheidend“, stellt Jan Popłatek in seinem grundlegenden Werk über diese Kommission fest (*Komisja Edukacji Narodowej*, Kraków 1973, das Zitat auf S. 483f.; Š. scheint dieses Werk nicht zu kennen, zumindest wird es von ihm nicht zitiert). Oft wird diese Tatsache vergessen und die Errichtung der Erziehungskommission als Aufbruch zu Neuem betrachtet. Der Vf. berichtet außerdem von einem Versuch, im Oktober 1773 in Wilna eine Akademie der Wissenschaften zu gründen (S. 4, 74), weiß aber nicht, daß die vorgesehenen Mitglieder, die im erhaltenen Entwurf des Projektes namentlich aufgeführt sind, alle dem aufgehobenen Jesuitenorden angehörten und an dieser Universität tätig waren.

Die Erziehungskommission war freilich bestrebt, den Geschichtsunterricht besser zu organisieren. Der Vf. handelt die gezielte Produktion von Schulbüchern und erläutert deren Inhalt, soweit er sich auf die Geschichte bezog. Länger verweilt er bei den Brüdern Vinzenz und Kajetan Skrzetuski, Autoren von Schulbüchern für Geschichte, und bei Thomas Husarzewski, einem Lazaristenpater, der 1783–1805 Vorlesungen über allgemeine Geschichte an der Universität Wilna hielt und zu seinen Hörern den bekannten polnischen Historiker Joachim Lelewel zählte. Husarzewski stützte sich in seinen Darlegungen meistens auf französische Autoren, wie S. Candillac, Langlet du Fresnoy, Ch. Rollin u. a. Er gehörte auch zu den ersten Professoren, die besonders auf die Anwendung der historischen Kritik achteten.

Š. bietet in seiner Untersuchung einen vielseitigen Einblick in die Entwicklung des geschichtlichen Denkens in Litauen und schildert dessen Weg durch die höheren Schulen und an der Universität Wilna bis in die dreißiger Jahre des 19. Jhs. Dem Vf. ist es hoch anzurechnen, daß er sich ehrlich bemüht, sich von marxistischen Denkschemata freizumachen. An manchen Stellen sind jedoch einige Ungereimtheiten geblieben. Zu behaupten, daß in der litauischen Jesuitenprovinz im Studienjahr 1617/18 die Zahl der Kollegien 58 erreichte (S. 17), ist ein glattes Mißverständnis. Gerade aus diesem Jahr ist eine Liste der Kollegien mit ihren Klassen und der Anzahl der Studierenden erhalten (*ARSI*, Lith. 6, f. 117r), die im ganzen nur 10 Kollegien und eine Schule an der Ordensniederlassung Plock aufweist. Einige Kollegien hatten damals mehr als 300 Schüler, während das Kolleg (und zugleich die Universität) in Wilna 1210 Studenten zählte. S. 19 werden die Zahlen von Studenten an der Theologischen Fakultät in Wilna in den Jahren 1579–1597 zusammengestellt, ohne Hinweis darauf, daß es sich dabei nur um Mitglieder des Jesuitenordens handelt. Auch das Latein ist keine Stärke des Vfs. Er schreibt einfach ‚Collegium Vilnensis‘ (S. 65), und es gelingt ihm nicht, auch nur einen einzigen lateinischen Text von den sieben auf S. 67f. angeführten Sätzen fehlerlos wiederzugeben.

Š. schließt mit einem Personennamenverzeichnis, gibt aber keine Liste der zitierten Literatur und vergißt ziemlich oft in den Fußnoten, den Erscheinungsort und das -jahr, manchmal sogar die entsprechende Seite anzugeben.

Rom

Paulius Rabikauskas

Elisabeth Heresch: Das Zarenreich. Glanz und Untergang. Bilder und Dokumente von 1896 bis 1920. München 1991. 263 S.

Es ist oft nicht ganz einfach, Bildbände zu rezensieren. Man läßt sich von seltenen und aussagekräftigen Photos fesseln, doch schaut man auch kritisch auf die Bildunter-

schriften und die interpretierenden Begleittexte. Der am Ende stehende Eindruck ist dann nicht immer einheitlich.

Das trifft auch auf den vorliegenden Bildband zu, den Elisabeth Heresch zusammengestellt und herausgegeben hat. Das Bildmaterial, das hier präsentiert wird, ist allerdings beeindruckend. Aus Photos und Postkarten sehr verschiedener Sammlungen ergibt sich ein gelungenes Porträt des untergehenden Zarenreiches. Der Bestand des ausgewerteten Materials hat dazu geführt, daß vor allem die Herrschenden dargestellt werden, also Zar Nikolaj II. mit seiner Familie, der Hof und die Hofhaltung, das Militär und die Regierenden. Orden und Uniformen dominieren; die Zarenhymne ist wiedergegeben, und besonders interessante Photos dokumentieren das 300jährige Jubiläum der Herrschaft des Hauses Romanov. Auch Russisch-Polen wird durch einige interessante Photos geschildert, vor allem von den militärischen Unternehmungen an der russischen Westfront im Ersten Weltkrieg. Ein Abschnitt ist dem Dorf mit seinen Bauern gewidmet; das Leben der Arbeiter, z. B. in der Hauptstadt St. Petersburg, wird nur in wenigen Bildern gezeigt. Vielleicht mag es daher rühren, daß über dem Ganzen eine Art nostalgischer Hauch ausgebreitet wird, wodurch vielleicht das ausgehende Zarenreich unangemessen verklärt werden könnte.

Das kommt auch im Vorwort der Herausgeberin zum Ausdruck, das einigen Widerspruch herausfordert. „Kluge Minister“ (S. 6) hat sich Zar Nikolaj nun wahrhaftig nicht ausgewählt, sieht man von einigen Ausnahmen (Stolypin) ab. Gerade die schwache Regierung hat zum Untergang des Russischen Reiches nicht wenig beigetragen. Schon die ganz spontan ausgebrochene Februarrevolution fegte diese Minister buchstäblich über Nacht hinweg. Dagegen spricht die Herausgeberin von einer „unechten“ Revolution (S. 7).

Leider läßt auch die Edition des Materials hinsichtlich der Sorgfältigkeit manche Wünsche offen. Einige Bildunterschriften sind ungenau oder schlicht falsch, so wird S. 66f. zwar der Nevskij Prospekt gezeigt, doch das abgebildete Gebäude der Stadtduma ist nun keinesfalls der Sitz der Reichsduma gewesen, die im entfernten Taurischen Palais tagte. In der Doppelseite 86f., auf der die Wappen der bedeutendsten russischen Städte in schöner, farbiger Reproduktion wiedergegeben sind, wird durch die adjektivische Bezeichnung der Städte manche Verwirrung gestiftet; so muß es natürlich heißen: statt „Wilensk“ Wilna, statt „Orlow“ Orel, statt „Nischegorod“ Nishnyj Nowgorod usw.

Die besondere Eigenart des vorliegenden Bildbandes besteht darin, daß außer Bildern auch Dokumente wiedergegeben sind, die eigentlich nicht in einen solchen Prachtband gehören. Mit dem Abdruck von Dokumenten, meist Briefe aus dem deutschen Auswärtigen Amt und von der Obersten Heeresleitung, versucht die Herausgeberin zu beweisen, daß es sich im Jahre 1917 um eine „gekaufte Revolution“ (S. 143) gehandelt hat. Nun ist ja nicht besonders neu, daß von deutscher Seite im Jahre 1917 bestimmte Summen nach Rußland geflossen sind, um die Revolution zu unterstützen, die zur Schwächung des Gegners führen sollte. Aber diese Dokumente wären besser in einer wissenschaftlichen Zeitschrift aufgehoben, mit einem genauen quellenkritischen Befund und mit einer präzisen Interpretation für den Zusammenhang der Forschung. Hier wirken diese – vereinzelt – Dokumente seltsam deplaziert.

Trotz dieser monita nimmt auch der kritische Leser den Band gern zur Hand und läßt sich von den schönen Bildern gefangennehmen.

Berlin

Klaus Meyer